

„Gefangene sollten bei Schwerstarbeit verhungern“

Vortrag über die Arbeits- und Vernichtungslager der Nationalsozialisten im Taunus

USINGEN (ek). „Wer sich seiner Vergangenheit nicht erinnert, ist verurteilt, sie noch einmal zu durchleben“, mit diesem Zitat von George Santayana beendete der Lokalhistoriker Bernd Vorlaefer-Germer am Donnerstagabend seinen Vortrag „Vernichtung durch Arbeit – Konzentrationslager im Taunus“. Zum Nachdenken anregen wollte er die Zuhörer in der Alten Pfarrscheune in Kransberg. „Während des dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte ist hier im Taunus Weltgeschichte gemacht worden“, erklärte der Referent und verwies auf den „Adlerhorst“ in Ziegenberg als das größte Führerhauptquartier der alten Bundesrepublik, dem auch Schloss Kransberg angehörte, in dem gegen Kriegsende ein Außenkommando des Konzentrationslagers Buchenwald untergebracht war. Daneben nannte der Historiker den ehemaligen Flugplatz Merzhausen, auf dem 1944 Häftlinge des SS-Sonderlagers Hinzert zum Arbeitseinsatz gezwungen wurden, und schließlich den Hasselborner Tunnel, 1943 bis 1945 Produktionsstätte für Propeller deutscher Jagdflugzeuge.

Beim Begriff „Konzentrationslager“ denken viele an die Vernichtungslager mit den Gaskammern. Aber in den Arbeitslagern im Taunus wurden nach den Ausführungen des Historikers die Häftlinge genauso konsequent vernichtet. „Die Lagerleitung ließ die Gefangenen bei Schwerstarbeit vorsätzlich verhungern“, machte er klar. Menge und Nährwert der Rationen seien so niedrig bemessen gewesen, dass die Insassen bereits nach drei Monaten erste Anzeichen der Hungerkrankheit aufgewiesen hätten. Die aufgezehrten Körper waren anfällig für Infektionen, die meisten überlebten keine neun Monate. Doch SS und deutsche Wirtschaft haben nach Vorlaefer-Germer an den Zwangsarbeitern sogar noch verdient.

Im Tunnel in Hasselborn kamen von April 1944 bis April 1945 jeweils 150 bis 300 Häftlinge für die dem Außenkommando Hundstadt des „Arbeitserziehungslagers“ Frankfurt-Heddernheim zugewiesenen Gefangenen zum Einsatz. Für den Flugplatz in Merzhausen hatte die Luftwaffe im Sommer 1944 Arbeitskräfte angefordert. Hier mussten 30 politische Häftlinge aus Luxemburg zwei Monate lang die Landebahnen verlängern.

Erst 1988 machte der Historiker auch Kransberg als Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald ausfindig. Mit Hilfe des ehemaligen polnischen Häftlings Gerard Dziemba und nach Gesprächen mit Kransbergern, die als Kinder die Gefangenen erlebt hatten, fand er den Standort mit der Tarnbezeichnung „Tannenwald“ oberhalb des Schlosses. Hier waren vom 7. Dezember 1944 bis Ende März 1945 Gefangene unterschiedlicher Nationalitäten unter unmenschlichen Verhältnissen (in Baracken klein wie Hundehütten, zwar mit einem Ofen aber ohne Brennholz, Wassersuppe mit Kohlblättern als Nahrung, einmal im Monat Badegelegenheit) untergebracht und sollten einen Fluchttunnel vom Bunker des Schlosses durch den Berg hindurch ins Dorf treiben. Da dies mit den zur Verfügung stehenden Arbeitern nicht möglich war, wurde die Truppe im Februar 1945 auf 42 Mann aufgestockt, doch der Tunnel wurde nie fertig gestellt. Die Häftlinge wurden kurz vor dem Einrücken der Amerikaner auf den so genannten Todesmarsch zurückbeordert.

Jahre später erzählten Kransberger dem Historiker, wie sie den halb verhungerten Gefangenen Kartoffeln oder Äpfel gebracht hätten.

Vorlaefer-Germer ist froh über jeden, der mit seinen Informationen dazu beiträgt, wieder ein Stück Geschichte aufzudecken und sagte: „Ich will mit meinen Vorträgen niemanden denunzieren, aber die Lokalgeschichte hier vor der Tür muss wach gehalten werden“.